

schreibfehler) oder absichtlich (Korrekturen), haben selbstverständlich ihre im jeweiligen Kopisten liegenden bewußten oder unbewußten Ursachen, von Schreiber zu Schreiber oft sehr verschiedene. Es ist also nicht zufällig, daß eine Abweichung eingeführt wird, sondern es ist Zufall, ob ein Schreiber sie einführt (er kann z. B. durchaus imstande sein, eine noch so offensichtliche Textverderbnis getreu aus seiner Vorlage zu übernehmen): Das Auftreten von Varianten überhaupt ist zufällig⁴⁵). Tritt also eine Textverschiedenheit (zwischen mindestens zwei Zeugen) auf, so ist sie zweideutig: entweder normativ oder zufällig. Der zweideutige Charakter der Variante ist die Hauptvoraussetzung der statistischen Methode.

Die Anwendung dieser Methode geschieht im quantitativen Variantenvergleich. Nun ist es klar, daß gar keine Varianten auftreten, wenn nur ein Zeuge vorliegt. Zwei Zeugen können nur eine identische Variantenzahl liefern, etwa: die 50 Abweichungen der Hs. A lassen sich auch als 50 Abweichungen der Hs. B verstehen. Es gibt daher keinen quantitativen Maßstab, diese Varianten als normativ oder als zufällig zu klassifizieren. Das statistische Verfahren benötigt mindestens drei Zeugen als Arbeitsgrundlage⁴⁶). Je mehr Zeugen zur Verfügung ste-

⁴⁵) Die mangelnde Berücksichtigung des Zufalls in der „Textkritik“ von P. Maas hat G. Pasquali schon in seiner Rezension, *Gnomon* 5 (1929) S. 420 kritisiert, ebenso R. Buchner, *Textkritische Untersuchungen* (wie Anm. 29) S. 7. H. Kantorowicz (wie Anm. 26) S. 70 f. nimmt die Frage ernst, doch ohne dadurch auf statistische Möglichkeiten aufmerksam zu werden. Immerhin weist er auf die Möglichkeiten der „experimentellen Textkritik“ hin und schildert selbst einen solchen interessanten Versuch. Statistische Methoden sind ihrer Natur nach zur Überprüfung und Modifizierung durch solche, allerdings von einem Einzelnen kaum durchführbare Experimente besonders geeignet. Der einzige weitere, mir bekannt gewordene Versuch dieser Art stammt von H. Quentin, *Mémoire* (wie Anm. 39) S. 213 ff. Quentin wollte seine Methode theoretisch verifizieren, indem er einen Überlieferungskomplex von 22 Hss. an einem hypothetischen Text konstruierte, seine Methode darauf anwandte und die Abhängigkeitsverhältnisse (allerdings ohne das Verfahren bis zum Ende durchzuführen) damit rekonstruierte. Dieses Experiment hat jedoch einen großen Mangel: Quentin setzte voraus, daß alle Hss. dieser hypothetischen Überlieferung zur Verfügung stehen, während man bekannterweise in Wirklichkeit mit sehr großen Verlusten rechnen muß.

⁴⁶) Das ist der Grund, warum Quentins Methode mit dieser sozusagen einfachsten statistischen Einheit, dem Vergleich der Varianten von jeweils drei Hss., operierte. Quentin stellte zum Bezugstext zunächst einen kritischen Apparat zusammen, indem er jede relevante Variante verzeichnete. Dann verglich er jeweils drei Hss. gemäß dem Beispiel:

A < B C = 12 mal

A > B < C = 0 mal

A B > C = 15 mal